

NEWS

Die Kunst des Verschwindens

Über Tafeln, die flüstern, damit die Bilder sprechen

26. Juni 2026, Tobias Engl



Eine Handbreit neben einem Morandi hängt eine Werktafel, kaum größer als eine Postkarte. Den ganzen Tag hat sie geflüstert: den Namen, das Jahr, drei Sätze über das Grau, das der Maler aus Staub und Geduld rührte. Wenn die letzte Besucherin den Raum verlässt und nur noch das Parkett spricht, nimmt sie sich zurück, bis ihre Oberfläche das Abendlicht aufnimmt wie Büttenpapier.

Das ist ihr Kunststück. Sie leuchtet nicht gegen das Bild an, sie wartet. Tritt am Morgen jemand näher, erwacht sie aus dem Halbschlaf, hell genug, um gelesen zu werden, gedämpft genug, um die Firnis nebenan nicht zu blenden. Ein Sensor zählt die Schritte, nicht die Gesichter. Wer vorübergeht, bleibt ungezählt. Wer verweilt, bekommt ein Wort.

Vor dem Morandi steht am Morgen eine Frau aus Kyoto. Sie berührt die Tafel und der Text ordnet sich neu ... von rechts gelesen für den Mann daneben, der aus Beirut kam, in Großschrift für die Dame mit der Lupe. Drei Menschen, eine Tafel, kein Stapel gedruckter Faltblätter, der am Abend im Korb landet. Die Sprachen wechseln, das Bild bleibt was es ist.

Am Nachmittag drängt sich eine Schulklasse vor dem Nachbarwerk. Ein Junge legt den Finger auf die Glasfläche und zoomt einen Pinselstrich groß, bis die einzelne Borstenspür sichtbar wird, die der Maler vor hundert Jahren gezogen hat. Er lacht, leise, weil man im Saal leise sein muss. Dann gibt er das Bild wieder frei.

Der Rahmen ist schmal wie eine Bleistiftkante, in mattem Messing, das die Restauratorin selbst ausgesucht hat. Kein Kabel verrät, woher der Strom kommt; in einem Saal unter Denkmalschutz bohrt niemand gern. Und wenn das Haus nachts sein Netz herunterfährt, vergisst die Tafel nichts. Sie trägt ihr Wissen bei sich. Der Saal braucht kein fernes Rechenzentrum, um zu sagen, was er über sein Bild weiß.

In manchen Nächten wird der Saal ein anderer. Eine Ausstellung endet, eine beginnt und während draußen die Stadt schläft, schreiben sich die Tafeln im ganzen Haus neu. Kein Gerüst, kein Druckauftrag, keine Leiter im Treppenhaus. Am Morgen hängen dieselben Bilderhaken, doch die Wand erzählt eine andere Geschichte, in einer Stunde gewechselt statt in drei Tagen.

So sieht Zurückhaltung aus, wenn sie Technik wird. Nicht die laute Geste, sondern der gut gesetzte Halbsatz. ScreenWay ist die Plattform für den Inhalt der Tafel, dass man sie übersieht und das Bild nicht. Ein Bildschirm, der sich in den Dienst eines Stillebens stellt, hat begriffen, wofür ein Museum da ist.

Am Abend schließt der Wärter die Tür. Das Grau des Morandi sinkt in die Dämmerung, die Tafel daneben atmet mit. Wenn am nächsten Tag das erste Licht durch die Oberlichter fällt und der erste Schritt über das Parkett kommt, fängt sie wieder leise an zu erzählen. Bis dahin hält sie Wache, wie es ein gutes Exponat von seinem Nachbarn lernt - ruhig, verlässlich, ganz da.